

Zeitschrift: Oltner Neujaarsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 20 (1962)

Artikel: Johann Meyer, letzter Schiffmeister 1809-1880
Autor: Felchlin, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-658583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johann Meyer, letzter Schiffmeister

1809 – 1880

(Porträt s. S. 12)

Dieser ist der jüngste Bruder des Obersten Bonaventur Meyer und auch des ersten Sattlers Viktor Meyer und damit derjenige Schiffmann, welcher das von seinem Vater Franz Meyer-von Arx (1771–1842) übernommene Schiffmeisterbuch, nunmehr im Stadtarchiv, bis 1850 fortgesetzt und der Nachwelt hinterlassen hat. Um dieser Tatsache und auch um eines netten Histörchens willen, das von ihm erzählt wird und das ganz an die große Tat seines Urgroßonkels erinnert, verlangt den Laien wie den Historiker danach, etwas mehr über diesen Schiffmeister zu erfahren, auf daß die nackten Daten, welche hier wenig aussagen, von Leben erfüllt werden. Und in der Tat läßt sich ein lebendiges Bild entwerfen, hat doch sein älterer Sohn, Förster Josef Meyer, zu Stammbaumnotizen nach Pater Alexander einige Aufzeichnungen hinterlassen, welche sich, wie das wiedergegebene Porträt und dasjenige des Pariser-Franz, im Besitze seines Enkels Hermann Meyer befinden und kulturhistorisch mancherlei Aspekte wiedererstehen lassen. Von Johann Meyer wird aber auch bei seinem Ableben (im «Oltner Tagblatt») geschrieben, daß er als einer der ersten, die Zeichen der Zeit richtig deutend, erahnte, welche Entwicklung seine Vaterstadt nach dem Bau der Eisenbahnen nehmen würde, und daß er demgemäß seine Entschlüsse faßte und Entschiede traf. So eröffnete er wohl nach Verlust seiner Schiffmeisterexistenz einen landwirtschaftlichen Betrieb oder erweiterte ihn zumindest und betätigte sich im Landhandel; denn er soll sich auf die mit der Landwirtschaft zusammenhängenden Fragen von Häuser- und Landwert aufs trefflichste verstanden haben.

Er sei aber nicht nur ein weitblickender Landwirt gewesen, schreibt das «Oltner Wochenblatt», sondern habe *über* ein Menschenalter lang auch als Mitglied des städtischen Gemeinderates und vieler Kommissionen mit großer Sach- und Menschenkenntnis für das öffentliche Wohl treu gewirkt, unentwegt den fortschrittlichen Bestrebungen zugetan.

Auch soll er nach Mitteilung einer Urenkelin der «welsche Jean» geheißen haben, weil er einer der ersten Oltner war, die die französische Sprache beherrschten, was nicht verwundert, wenn man weiß, daß der eine Bruder in französischen Kriegsdiensten und der andere als Metzger in Paris niedergelassen war, mit welcher Familie übrigens die genannte Urenkelin immer noch familiäre Beziehungen unterhält.

Die erwähnten Aufzeichnungen als Ergänzungen und Anmerkungen beginnen eines der kleinen Kapitel mit den Worten «Mein Vater schreibt in einem alten Buch . . .» Da wird gesagt, daß seine Schwiegermutter Anna Maria Kümmerly geb. Hofmann im 70. Altersjahre am 20. Dezember 1849 «in unserem alten Hause» (dem Schiffmeisterhause) starb, daß sie «von Vater und Mutter in hohen Ehren gehalten» wurde und auch daß diese in jungen Jahren ihrem Gatten, dem Maurermeister Jak. Felix Kümmerly, der zu Anfang der dreißiger Jahre am Bau der Hauensteinstraße arbeitete, täglich das Mittagessen habe bringen müssen (er starb 1832 im Alter von 52 Jahren und soll in die Verwandtschaft der Kartographen Kümmerly & Frey gehören).

Die historische Reminiszenz, von der wir eingangs sprachen, findet sich in den Aufzeichnungen auf der letzten Seite des Heftes, Fol. 21, und lautet folgendermaßen:

«Am 20. Mai 1840 wurde unsere Nachbarstadt Aarburg von einem schweren Brandunglück betroffen. In der Abenddämmerung zerstörte das Feuer die ganze Häuserreihe am ‚Bärenplatz‘ ostwärts der Straße. Auch von Olten war Hülfe eingetroffen. Mein Vater, Johann Meyer, Schiffmeister, wußte nun, daß in einem Hause an der Aare, also westwärts der Straße, sich das Pulvermagazin befand, und gab Veranlassung, daß die Pulverfässer unter seiner Mithülfe in die Aare abgewälzt und so die Gefahren einer Explosion beseitigt wurden. Durch dieses Eingreifen erwarb mein Vater in der Folge in Aarburg viel Wohlwollen und freundlichstes Entgegenkommen im Betrieb der Flößerei und dem Transport von Wein und Holz; es wurde ihm jeweilen das ‚Landhaus‘ unendgeldlich zur Verfügung gestellt und ihm die Erlaubnis erteilt zum Fischfang am rechten Aarufer bis zur Wiggern, an deren Auslauf namentlich Hechte sich einfanden.» (S. Abbildung S. 15 und auch die Karte 1 : 100 000.)

Daß dieser Johann Meyer, Schiffmeister, auch ein großzügiger Herrenbauer gewesen sein muß und daß ein patriarchalisches Familienverhältnis bestand, ergibt sich auch aus dem Passus auf Fol. 17, 2. Abs., der angeführten Aufzeichnungen:

«Aus meiner Jugendzeit erinnere ich mich mit Freude, wie mein Vater in allen Lagen und Lebensverhältnissen stets zu seinen Geschwistern und Anverwandten hielt. Sein Haus war der Mittel- und Sammelpunkt bei allen frohen Anlässen und Festen. Bei ihm fanden die Brüder und ihre Angehörigen, wenn sie aus der Fremde heimkehrten, gastliche Aufnahme und wetteiferte meine Mutter mit guter Pflege. Bei Kindstaufen war unsere Wohnstube mit der Bank längs den Fenstern und dem grünen Kachelofen und langen Kunst-

wand fast zu klein, so daß im Sommer und bei lieben Besuchen hinter dem Hause oder unter dem großen Apfelbaume getafelt wurde. In den Heu- und Erntetagen stellten sich selbstverständlich alle Onkel und Basen zur Aushilfe ein und feierten dann auch die ‚Rechen- und Sichellöse‘ mit Knechten und Mägden mit; öfters wurden auch Floßknechte beigezogen. Bei diesen Anlässen fehlten bei Braten und Salat nie die Küchlein in allen Sorten. Viele Jahre stellte sich zur rechten Zeit das ‚Frickthaler-Mutterli‘ ein auf ihrer Wallfahrt nach oder von Einsiedeln und half der Mutter tapfer, bis der letzte verkränzte Emd- oder Erntewagen in die alten Strohscheuern einfuhr. An Sonntagen ließ der Vater nur in Notfällen arbeiten, weil sich stets reichlich ungerufene Hilfskräfte einstellten, weniger wegen der Arbeit, als wegen den großen Weinkrügen. — Ein anderer Anlaß brachte gegen Weihnachten und gegen die Fastnacht die Verwandtschaft zu uns, nämlich die Zeit des Schweineschlachtens.»

Zur Illustration der Örtlichkeit sei auf Abb. S. 12 verwiesen, wo der Apfelbaum hinter den Schiffmeisterhäusern als Schattenspender noch sichtbar wird und wo die erste Liegenschaft mit der weißen Ostwand das Wohnhaus des Johann Meyer darstellt, während der letzte der Giebel, ein Strohhaus, die Behausung des Malers Martin Disteli erkennen läßt. Zwischen erstem und letztem Giebel sind strohbedachte Scheune und Stallung ersichtlich, gegenüber dem türmchenartigen Brunnenstock und dem Garten. Schon damals gehörte dieser zum rechts daneben befindlichen Herrenhaus des Fabrikanten Disteli, des Malers Martin Vater (heute Liegenschaft Dr. Belser). Der Häuserkomplex der Schiffmeister Meyer stand aber nicht etwa, wie die Häuserreihe jetzt verläuft, parallel zur Aarburgerstraße, sondern im rechten Winkel zu dieser, in der West-Ost-Richtung, und der Landbesitz erstreckte sich nach Osten über die Bahnlinie hinauf. Der größere Giebel links außen, der über die Reihe hinausschaut, soll zum Hause des Polizeipräsidenten von damals, Moritz Schmid, gehören.

Den ganzen Häuserkomplex plus Land übernahm (nach den Eintragungen in der Amtschreiberei, welche Recherchen für uns Werner Michel-Cornut besorgte) Anno 1843 Johann von seinen drei Brüdern käuflich nach des Vaters Franz Meyer Tod am 20. Dezember 1842. Gemäß handschriftlichem Vermerk auf einer Originalphotographie des Schwiegersohnes sollen die Liegenschaften später niedergebrannt sein, so daß 1871 die Reste abgebrochen wurden und an ihrer Stelle im Jahre 1874 die beiden Söhne, Förster Josef Meyer und Tierarzt Jean Meyer, die zwei ersten Häuser (nach Dr. Belser) — und zwar nunmehr parallel zur Aarburgerstraße — erbauten, wobei das erste 1910 vom Sohne Hermann Meyer an Architekt W. Belartsen, verkauft wurde, während das zweite bis heute im Besitze der Familie verblieben ist. Aber auch an die Bahn hatte Johann Meyer einen Teil seiner angrenzenden Landparzellen verkauft.

Johann Meyer verlor schon nach 20 Jahren der ehelichen Gemeinschaft kurz vor Weihnachten 1855 seine Gattin im Alter von erst 44 Jahren und heiratete nicht wieder. Glücklicherweise besorgte eine ältere Base, Frau Karolina von Arx, welche von den Kindern sehr verehrt wurde und darum später bei der einzigen Tochter Mina im Hause Michel «im Winkel» einen Alterssitz erhielt, die Haushaltung. Von seinen drei Söhnen ließ er zwei studieren, während der andere Bäcker wurde und ganz in der Nähe beim Zollhaus eine florierende Bäckerei betrieb.

Einer Urkunde gemäß wurde Johann Meyer auch Mitglied des Eidgenössischen Schützenverbandes und wohl, wie unter seinen Nachfahren etliche der Michel, ein guter und passionierter Schütze, was ihm die Mußstunden angenehm ausgefüllt haben mag.

In Bern, wohin er sich wegen eines anscheinend harmlosen Leidens in Behandlung begeben hatte, starb er unerwartet am Abend des 3. März 1880.

War er eher von gedrungener, kräftiger Gestalt gewesen, so muß sein ältester Bruder Franz, Metzger in Paris, eine sehr hochgewachsene Figur gewesen sein. In den genannten Aufzeichnungen liest man nämlich (auf Fol. 6): «Onkel Franz galt nebst seinem Lehrmeister ‚Sagerhans‘ — das ist Joh. Disteli, Metzger — als der ‚größte‘ Oltner.» Des fernern: «Ich erinnere mich genau, wie wir nachts auf die eidgenössische Post — die den Onkel aus Frankreich herbrachte — warteten und wie der Onkel trotz vieljähriger Abwesenheit in wenig Minuten wieder die Oltner Ausdrücke sprechen konnte.»

Auch vom zweitältesten Bruder des Vaters, von Oberst Bonaventur Meyer, der in jungen Jahren schon in französische Dienste trat, erzählt Josef Meier (Fol. 9 und 15) sehr ausführlich, eröffnend, daß dieser im Herbst 1819 zuerst kurze Zeit in der Tierarzneischule gewesen, und auch, daß er 1830 am 1. Oktober, als die Schweizer wegen der Julirevolution entlassen worden waren, «ins Vaterhaus zurückgekehrt sei, sich namentlich mit seinem Bruder Johann (meinem Vater) der Fischerei ergebend, welches verdienstlose Leben ihm jedoch nicht behagte, so daß er schon am 21. Juli 1831 wieder in die französische Fremdenlegion eintrat». Er berichtet auch, daß im Kampf um Abdel Kader das Pferd unter ihm getötet wurde, und auch, daß dem Onkel im Kampf um Barbastro eine Kugel den rechten Oberarm durchbohrte und daß die Kugel erst nach einem Jahr entfernt werden konnte. Im Jahre 1858 quittierte Oberst Bonaventur Meyer den französischen Dienst mit 6000 Franken Pension (was heute wohl der zehnfachen Summe entsprechen würde und seine Wertschätzung dartut!), nachdem er sich am 2. Februar 1856 in Sétif (später korrigiert er in «Dijon») mit Elisabeth Trog, deren Bruder Eduard in der Folge zu ihm in französische Dienste reiste und Hauptmann geworden war, verheiratet hatte. Er ließ sich im Hause seiner Schwiegermutter Elisabeth Trog-Müller im Dürrenberg (jetzt Landhaus Kully) in Trimbach nieder. Es wurden ihm vier Kinder geboren. Als das vierte, das einzige Mädchen, erst sechs Wochen alt war, starb er. Förster Meyer «erinnert sich auch, wie Oberst Meyer am Truppenzusammenzug von 1853 bei Aarburg eine Brigade als

eidgenössischer Oberst führte und vom Oberkommandoposten Lob erntete» (Fol. 9). Auch die militärische Karriere wird im einzelnen dargestellt; doch das geht für uns ja in umfassender Weise aus der Arbeit über Oberst Bonaventur Meyer von Adolf Merz (s. Seite 26) hervor.

Was er über den Onkel Victor zu erzählen weiß, erfahren wir schon durch den geschichtlichen Rückblick des Stadtarchivars (s. «300 Jahre...»), bis auf den Vermerk, seine älteste Tochter werde die Mutter des Oberstkörpskommandanten Arnold Biberstein, so daß dieser zugleich der Cousin von Victor Meyer-Steinmann ist.

Leider geben die Aufzeichnungen Förster Meyers über den Großvater Franz lediglich zivilstandsamtliche Daten, wie sie auch aus der Stammtafel herauszulesen sind, allerdings neben der stolzen Feststellung «Er war ein tüchtiger Schiffmann». Von diesem gleichfalls ein Bildnis aufzustöbern, ist uns zu unserem Leidwesen trotz vielfachen Bemühungen nicht gelungen.

(Quellen im Texte erwähnt.)

Maria Felchlin

Zwei Gelehrte aus dem Stamm Meyer

Von den zahlreichen Männern der Schifflute-Meyer, die dem Gelehrtenstand angehörten, würde mancher eine Einzeldarstellung verdienen. Raumeshalber beschränken wir uns auf zwei, die, an der Wende der Neuzeit lebend, dadurch hervortreten, daß sich in ihrem Schaffen der Umbruch jener Epoche widerspiegelt, der über die Romantik hinweg den neuen Staatsbürger erstehen läßt. Ihre Großväter waren Brüder gewesen, ihr Geburtsjahr lag bloß zehn Jahre auseinander, und sonderbarerweise starben auch beide sehr jung und beinahe im gleichen Jahre, der eine 33, der andere erst 28 Jahre alt.

Franz Sales Meyer, 1790–1818, dessen Vater in Olten Schiffmeister und Weinhändler gewesen war, studierte am Kollegium Solothurn, wurde 1813 zum Priester geweiht und als Vikar nach Balsthal gewählt. 1814 befand er sich in gleicher Stellung zu Epfig im Elsaß. 1814 kam er als Pfarrer nach Degersheim, anfangs 1818 nach Bütschwil im Toggenburg, wo er schon im Mai des gleichen Jahres ganz unerwartet starb. Sein Bruder Peter, 1792–1855, amtierte 25 Jahre lang als Pfarrer im solothurnischen Bärschwil. Franz Sales war als Schriftsteller hervorgetreten. Noch in Bütschwil hatte er ein kleinformatiges Büchlein von 31 Seiten Umfang publiziert, eine Jugendgeschichte in der Weise des damals so sehr beliebten Christoph von Schmid, 1768–1854. Sie trug Meyer große Anerkennung ein, so daß er von der Kritik schweizerischer Christoph Schmid genannt wurde. Der Titel des Büchleins lautete: Das belohnte kindliche Vertrauen, oder der kleine Schweizerseppli auf der Insel R., womit bereits angedeutet ist, daß es sich um ein leicht romantisch-moralisierendes Geschichtlein handelt, worin ein braver Knabe den Seinen durch Wohlverhalten und Gebet aus der Not zu helfen vermag. Das Werklein erschien kurz nach des Verfassers Tod; «jedermann liest es gern und beweint den zu frühen Hintritt des mit so schöner Seele belebten Mannes», schrieb man. Heute dürfen wir Franz Sales Meyer als einen frühesten schweizerischen und damit solothurnischen Jugendschriftsteller bezeichnen.

Konrad Meyer, 1780–1813, Von einer völlig andern Ebene aus und bedeutend zeitnaher tritt uns der Vetter des obigen, der Zisterzienser Konrad Meyer, entgegen. Sein Großvater und Vater hatten als Oltnrer Schiffmeister Anno 1789 in Solothurn den schweren Eisgang auf der Aare gesprengt und hatten dafür das dortige Bürgerrecht erhalten. Konrad wandte sich, wie sein Bruder Franz Joseph (1778–1857, der spätere Chorherr zu Schönenwerd) dem geistlichen Studium zu. Er besuchte zuerst in Solothurn das Kollegium, wo er für sein Talent bereits mit fünf goldenen Denkmünzen ausgezeichnet wurde. Im Kloster St. Urban legte er am Neujahrstag 1798 die Ordensgelübde ab und wandte sich dann dem Studium der Klassiker und der Naturwissenschaften zu. 1801 durfte er auf Kosten des Klosters die Universität Wien beziehen, gefördert und geleitet vom berühmten Geschichtsschreiber Johannes von Müller (1752–1809). Anno 1804 setzte er seine Studien in Landshut fort, wo sich der ebenso berühmte, spätere Bischof J. M. Sailer (1751–1832), damals Professor in Ingolstadt, seiner annahm. Über München kam er 1805 ins Kloster St. Gallen und wurde als Archivar und Bibliothekar ein Mitarbeiter unseres nicht minder hochgeachteten Geschichtsforschers Ildefons von Arx. Er genoß die Anerkennung der dortigen neuen Regierung, besonders des spätern Staatsrates Karl Müller von Friedberg (1755–1836), so daß er in den Erziehungsrat gewählt wurde. Im Auftrag der Regierung verfaßte er einen Entwurf für das Strafgesetzbuch sowie den ersten Teil zum bürgerlichen Gesetzbuch. Dafür wurde ihm öffentlich Dank ausgesprochen, und die Gemeinde Rotmonten bei St. Gallen verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht. In andern Publikationen sprach er sich zu Klosterfragen und zu Schulproblemen aus. Seiner geschwächten Gesundheit wegen sah er sich genötigt, 1811 ins Mutterkloster Sankt Urban zurückzukehren. Dort begann er immer heftiger unter Nervenschwächen zu leiden. Umsonst suchte er noch die Stille der Burg Herdern bei Steckborn auf zur Erholung; dort starb er am 6. Januar 1813, erst 33 Jahre alt, «viel zu früh, dieser hochversprechende Gelehrte».

Eduard Fischer

(Quellenangabe: Hugo Dietschi, Biographien im Stadtarchiv Olten.)